Wissensgeschichte : eine Standortbestimmung

Autor(en): **Speich Chassé, Daniel / Gugerli, David**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1: **Kulturgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze = L'histoire culturelle en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-391025

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wissensgeschichte

Eine Standortbestimmung

Daniel Speich Chassé, David Gugerli

Mit der Entwicklung, Speicherung, Pflege und Verbreitung von Wissen beschäftigen sich zahllose Institutionen und Systeme: Museen und Akademien, Universitäten und Forschungsinstitute, Schulen und Bibliotheken ebenso wie Konferenzen, Datenbanken, Laboratorien, Klöster und staatliche Bürokratien. Ein dichtes Gewebe von spezialisierten Einrichtungen erzeugt und pflegt jenes Wissen, von dem man annimmt, es erweise sich früher oder später als nützlich oder bereite wenigstens ein gewisses Vergnügen. Spätestens seit der Historisierung ihrer Bestände im 18. Jahrhundert haben sich auch WissenschaftshistorikerInnen, BildungsforscherInnen, KunsthistorikerInnen, LiteraturwissenschaftlerInnen, VolkskundlerInnen und ArchivarInnen um die Geschichte des Wissens gekümmert. Begrifflich knüpft die gegenwärtige Wissensgeschichte jedoch an die seit den 1960er-Jahren gepflegte soziologische Diagnose einer *Wissensgesellschaft* an, die eine wachsende Bedeutung von Wissen und Information in der Organisationsweise moderner Gesellschaften postuliert (Drucker 1969, Touraine 1969, Stehr 1994, Weingart 2001). Entsprechend häufig nehmen wissensgeschichtliche Forschungsperspektiven eine akzentuierte Gegenwartsrelevanz in Anspruch (Burke 2002).

Da sich Wissen ständig wandelt und in der modernen Gesellschaft gleichzeitig als fundamentale wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Ressource verstanden wird (Strasser/Bürgi 2005), müsste die Beschäftigung mit seiner Geschichte längst zur Selbstverständlichkeit geworden sein. Das ist nicht der Fall. Wissensgeschichte wird unter diesem Namen erst seit wenigen Jahren betrieben, und gemessen an der selbstdeklarierten Zugehörigkeit von Publikationen zur Wissensgeschichte wirkt das Feld wenig orientierungsstiftend. In einer unübersichtlichen Vielfalt von Disziplinen und Institutionen, zwischen Kultur- und Literaturwissenschaft, Erkenntnistheorie, Wissenschaftstheorie, Wissenschaftssoziologie, Wissenssoziologie, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung oszilliert der Begriff *Wissensgeschichte* in einer Weise, die wohl am besten wissensgeschichtlich erörtert wird. In diesem Sinn versuchen wir im Folgenden, Entstehung, Ausweitung und Grenzziehungen

wissensgeschichtlicher Fragestellungen zu beschreiben, und die Desiderate, die unserer Meinung nach in der Schweizer Forschungslandschaft bestehen, zu benennen.[1] Da die deutschsprachige *Wissensgeschichte* nicht identisch ist mit der frankofonen *histoire du savoir* oder der anglofonen *history of knowledge*, wird der Fokus primär auf der Genese wissenshistorischer Ansätze in der Deutschschweiz liegen, wobei Autoren aus der Romandie, die ähnliche Ansätze verfolgen, berücksichtigt werden und die Forschungslandschaft im internationalen Kontext reflektiert wird.

Hilfreich für die Orientierung im heterogenen Feld ist eine gewisse Kohärenz der inhaltlichen Definition von Wissensgeschichte der einschlägigen Schweizer Institutionen. Die Professur für Wissenschaftsforschung an der Universität Luzern definiert ihr Gebiet so: «Die Fragen der Wissenschaftsforschung sind einfach und zugleich weitreichend: Wie kommen Wissenschaften zu ihren Erkenntnissen, wo macht sich wissenschaftliches Wissen in unserem Alltag geltend, wie ist wissenschaftliches Wissen beschaffen und welche Konsequenzen können sich mit ihm verbinden?»[2] Eine ähnliche Stossrichtung verfolgt auch Sabine Maasen in Basel, indem sie festhält: «Wissen, vor allem wissenschaftlich-technologisches Wissen, durchdringt immer mehr Bereiche unseres Lebens. Dies verändert die Gesellschaft und uns, aber auch die Wissenschaft und Technologie selbst. Ebendies untersucht die Wissenschaftsforschung.»[3] Am Zürcher Zentrum für Geschichte des Wissens versteht man Wissensgeschichte in Abgrenzung zur klassischen Wissenschaftsgeschichte als «Versuch, der herausragenden Stellung, die die Wissenschaften in der Gesellschaft einnehmen, mit einer neuen methodischen Perspektive zu begegnen. Um herkömmliche Grenzziehungen in der Analyse der modernen Wissensgesellschaften zu vermeiden, wird die Zirkulation verschiedener Wissensformen innerhalb der Gesellschaft ins Zentrum gerückt. Dies umfasst sowohl eine Reflexion über die Entstehung, Erhaltung und den Verfall wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Wissens, als auch das Nachdenken über nichtwissenschaftliche Formen von Wissen, wie sie als Wert- und Praxisorientierung in der Lebenswelt wirksam sind.»[4]

Gemeinsam ist diesen Ansätzen erstens die starke Bezugnahme auf gegenwärtige Konstellationen im Verhältnis von Wissen, Wissenschaft, Technik und Gesellschaft. Zweitens eint sie der forschende Blick über die Grenzen von Disziplinen sowie über die Grenzen zwischen dem akademischen Wissenschaftsbetrieb und populären Wissenskulturen hinweg. Durch die Problematisierung dieser Grenzen und den Ausweis ihrer Geschichtlichkeit rückt der Fokus auf den Alltag, die Praxis und die Lebenswelt von Wissenschaftlern und auf die Aneignung wissenschaftlichen und technischen Wissens in der Alltagskultur (Hengartner/Rolshoven 1998). Die wissensgeschichtliche Forschung verortet sich deshalb selbst zumeist im grösseren Feld der kulturgeschichtlichen Ansätze. Sie hat hier-

aus aber keine klare Identität gewonnen. Vielmehr ist es eine unmittelbare Folge des transdisziplinären und nicht auf elitäre Wissensträger beschränkten Zugangs, dass wissenshistorische Forschungsansätze im Wald bestehender Etiketten verschwinden. Die in der Wissensgesellschaft üblichen Sensoren für die Signifikanten wissenschaftlicher Domänen – Datenbanken und Suchprozeduren – versagen bei der Repräsentation des wissensgeschichtlichen Forschungsfeldes.

Unübersichtlichkeit der Begriffe und schwindende Disziplinengrenzen

Sucht man im Informationsverbund Deutschschweiz (IDS) nach dem Stichwort «Wissensgeschichte», werden bloss 76 Treffer ausgewiesen, die alle in den letzten zehn Jahren erschienen sind. Das ist sicherlich kein gültiger Beleg für die gesamte Menge an historischen Arbeiten, die sich in jüngster Zeit mit der geschichtlichen Dimension von Wissen auseinandergesetzt haben. Die Suche nach dem Stichwort «Wissenschaftsgeschichte» im gleichen Korpus ergibt nämlich stolze 9351 Titel. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch im Online-Katalog der Staatsbibliothek Berlin (StaBiKat), wo 27 Treffer für «Wissensgeschichte» 4936 Treffern für «Wissenschaftsgeschichte» gegenüberstehen. Im Westschweizer Bibliotheksverbund RERO ergibt die Suche nach «Wissensgeschichte» ein noch dürftigeres Resultat: Es werden bloss die sechs Bände des Zürcher Jahrbuchs für Wissensgeschichte angezeigt, während «Wissenschaftsgeschichte» immerhin 457 Treffer generiert. Der Suchbegriff «histoire du savoir» ergibt gerade einen (literaturhistorischen) Treffer.[5] Es dürfte auf die strukturkonservative Anlage von Katalogisierungsverfahren zurückzuführen sein, dass die beachtliche disziplinäre Breite und Dynamik wissensgeschichtlicher Forschung zu solchen Suchresultaten führen.

Die kleine Literaturrecherche zeigt, wie mühelos man sich heute dank online zugänglicher, vernetzter Datenbanken ein quantitatives Bild von historischen Prozessen machen kann. Bibliothekskataloge, im Volltext durchsuchbare serielle Quellenbestände wie die Protokolle der eidgenössischen Räte oder das Bundesblatt, und neuerdings die von Google Books zur Verfügung gestellte Suchmöglichkeit in dramatisch wachsenden volldigitalisierten Buchbeständen verändern die Arbeit von Historikerinnen und Historikern. Mit der zunehmenden Verfügbarkeit solcher Daten und dem Entstehen einer «Netzwerkgesellschaft» (Castells 1996) erhöht sich allerdings auch die Notwendigkeit einer Reflexionskompetenz über Wissen. Buchstabenfolgen sind noch keine Begriffseinheiten und die technisch generierbaren Muster ihrer Häufung ergeben noch keine plausiblen Thesen über historischen Wandel. Vielmehr braucht es wissensgeschichtliche

Fragestellungen, die offenlegen, wie sich gesellschaftlicher Wandel in Begriffen, Konzepten, kollektiven Vorstellungen und Problematisierungsweisen ausgedrückt hat und wie in bestimmten Konstellationen generiertes Wissen auf den geschichtlichen Prozess zurückwirkte. Die theoretische Flughöhe und die historische Tiefenschärfe solcher Fragestellungen sind aus der begriffsgeschichtlichen Analyse der Sattelzeit bekannt (Koselleck 1972).

Die Katalogrecherchen brachten aber nicht nur terminologische Dunkelfelder und erklärungsbedürftige Trefferverhältnisse, sondern auch sehr heterogene Fundstellen hervor, die ohne Kontextwissen kein stimmiges Bild ergeben. So werfen sie etwa die Arbeiten von Christian Kassung, Professor für Kulturtechniken und Wissensgeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, ins Rampenlicht (Kassung 2007; Kassung 2009). In Kassungs Bildungsweg haben sich Germanistik und Physik mit Philosophie verschränkt, nicht aber mit Geschichte. Seine Professur steht exemplarisch für eine Form von Kulturwissenschaft, die medientechnisch orientierte literaturwissenschaftliche Studien verfolgt (im Fahrwasser von Kittler 1985; Schäffner/Weigel/Macho 2003). In diese Kategorie gehören etwa auch die Forschungsarbeiten von Maximilian Bergengruen, Professor für moderne deutsche Literatur in Genf, dessen gemeinsam mit Roland Borgards herausgegebener Sammelband zur Literatur- und Wissensgeschichte der Gewalt auch mit dem Epitheton *Kulturgeschichte* hätte versehen werden können (Bergengruen/Borgards 2009). Einen ebenfalls medientechnisch-literaturwissenschaftlichen Ansatz verfolgte Joseph Vogl in seinen *Poetologien des Wissens* (Vogl 1999). Das Buch wurde in der Suchbewegung nur deshalb erfasst, weil die Berliner Staatsbibliothek 1999 ein Schlagwort «Wissensgeschichte» festlegte, und es just für diesen Titel in ihrem Katalog auch ein einziges Mal vergab. Zwei nicht weniger wissensgeschichtliche Bücher von Schweizer Literaturwissenschaftlern (Gamper 2009; Schnyder 2009) erhielten das Schlagwort nicht und fehlen daher in der Zählung.

Andere Fundstellen verweisen auf historische Untersuchungen. Hier grenzt man sich unter dem Label *Wissensgeschichte* entweder dezidiert von kulturwissenschaftlichen Ansätzen ab (Uekötter 2010) oder versteht die Frage nach Wissen als eine willkommene Erweiterung der Sozialgeschichte (Landwehr 2002; Vogel 2008; Kaschuba 2008). Überraschenderweise blieben in der Datenbanksuche wissensgeschichtliche Arbeiten aus dem Feld der historisch argumentierenden Soziologie unsichtbar (Heintz 2000; Kaufmann 2005), obwohl das Forschungsprojekt der Wissensgeschichte wesentlich auf die Soziologie zurückgeht (Latour/Woolgar 1979; Knorr-Cetina 1984). Auch die Philosophie blieb als wichtiger Impulsgeber in den Abfragen unsichtbar. Hingegen förderte die Suche eine Arbeit über *Bildkunst und Wissensgeschichte in der Frühen Neuzeit* (Böhme 2010) zutage, die auf die Offenheit des kulturwissenschaftlichen Begriffs von

Wissensgeschichte hin zur Bildanalyse und zur Kunstgeschichte verweist, während wiederum stark wissensgeschichtliche Arbeiten aus der Kunstgeschichte wie jene von Peter Geimer keine Treffer brachten (Geimer 2002, 2010).

Die Wortverwendung von Wissensgeschichte bringt nach Disziplinen kaum Orientierung. Aber auch der Blick auf Institutionen bringt wenig Klärung. Das von der Universität Zürich und der ETH Zürich gemeinsam geführte *Zentrum Geschichte des Wissens* generierte mit seinem seit 2005 erscheinenden *Jahrbuch für Wissensgeschichte* (Gugerli et al. 2005) gleich mehrere Treffer. Die im Zentrum vereinten Professuren tragen das Wort Wissensgeschichte aber nicht im Namen, obwohl an ihnen dezidiert wissensgeschichtlich geforscht wird (Bächi 2009; Berger 2009; Bürgi 2011; Hirschi 2012; Ratmoko 2010; Sarasin et al. 2007; Sommer 2000; Speich/Nützenadel 2011). Eine Namenlosigkeit besteht etwa auch an den Lehrstühlen von Patrick Harries, Christian Simon und Martin Lengwiler an der Universität Basel (Harries 2007; Lengwiler 2007; Simon 2009) oder an der Basler SNF-Förderprofessur von Monika Dommann (Dommann 2003). Auch in Bern wird formal keine Wissensgeschichte betrieben, sondern Wissenschaftsgeschichte im Rahmen der Philosophie (Grasshof/Bednorz/Schwinges 2008), im Rahmen der Schweizer Geschichte (Kury 2010) oder am Institut für Soziologie (Honegger/Arni 2001; Burren 2010). Am ehesten hat sich in der Deutschschweiz der Begriff *Wissenschaftsforschung* als institutionelle Bezeichnung für Wissensgeschichte eingebürgert. Sie nimmt aber an der Universität Luzern einen literaturwissenschaftlichen Ansatz als Basis (Hoffmann 2006), wird in Basel im Rahmen der Wissens- und Wissenschaftssoziologie betrieben (Maasen 2009), ist in Genf medizinhistorisch orientiert (Fantini 2006) und figuriert an der ETH Zürich als kulturphilosophische und ideengeschichtliche Erweiterung der Naturwissenschaftsgeschichte (Hagner 2004).

Die Schnittmenge der Fragestellungen aus all diesen Instituten hat bislang nicht zu einer Konvergenz von Kulturwissenschaft, Soziologie, Literaturwissenschaft, Geschichte und Philosophie geführt. Obwohl im deutschen Sprachraum die soziologisch-philosophisch dominierte Wissensgeschichte in Bielefeld, der poetologisch-medientheoretische Ansatz in Weimar und das dezidiert auf historischen Wandel setzende Zürcher Zentrum Geschichte des Wissens in ihrer Selbstdarstellung jeweils auf eine *unité de doctrine* setzen, lassen sich markante konzeptuelle Binnendifferenzen erkennen. Was in Weimar die Differenz zwischen einer systemtheoretisch inspirierten Wissenschaftsgeschichte (Krajewski 2004) auf der einen Seite und einer technikhistorisch alimentierten Mediengeschichte in Annäherung an die Philosopheme Heideggers, Lacans, Derridas und Carl Schmitts auf der andern Seite ausmacht (Engell/Vogl/Siegert 2008; Balke 2009), ist in Bielefeld der Unterschied zwischen der soziologisch-empirischen Fraktion (Weingart 2003) und einer dezidiert wissenschaftsphilosophischen Tradition

(Carrier 2008). In Zürich wiederum bleibt die fruchtbare Polemik zwischen dem Konstruktivismus der Historiker (Gugerli et al. 2005) und den normativen Interessen der Philosophen unübersehbar (Vogel/Wingert 2003; Saporiti 2006; Hampe 2008). Sie kristallisiert sich immer wieder in lebhaften Debatten über die Bedeutung des Foucaultschen Werks für das wissenshistorische Projekt. Während die Zürcher Philosophen fast schon um ihren Ruf fürchten, wenn sie Foucault zitieren oder gar lesen, nehmen die Zürcher Historiker die empirische Schwäche der Foucaultschen Exempelwirtschaft auf die leichte Schulter und freuen sich über eine reiche Reflexionsquelle zur Klärung der Ordnung der Dinge und zu den Formatierungsbedingungen diskursiver Dispositive (Sarasin 2005).

Diese Differenzen lassen vermuten, dass nicht systemexterne Problemstellungen (also der gesellschaftliche Wandel hin zu einer Wissensgesellschaft) eine neue Disziplin zu ihrer Analyse hervorgebracht haben. Beschreibungsformen der gegenseitigen Abhängigkeit von gesellschaftlichen Problemlagen und Professionalisierungen, wie sie die Wissenschaftssoziologie mit Blick auf das 19. Jahrhundert entwickelt hat (Stichweh 1994), stossen hier an ihre Grenzen. So kann man zeigen, wie im ausgehenden 19. Jahrhundert aus der Industrialisierung der Arbeit und aus der verschärften sozialen Frage die neue Disziplin der Soziologie entstand (Wagner 1990). Aus den aktuellen Herausforderungen der neuen Informations- und Kommunikationstechniken ist hingegen keine einheitliche Disziplin entstanden. Vielmehr ist die auffällige Konjunktur von wissensgeschichtlichen Fragestellungen in den letzten zehn Jahren der Ausdruck eines parallel laufenden Wandels der Aufmerksamkeit innerhalb von institutionell und diskursiv klar getrennten Fächern, die sich weiterhin, und bisweilen gerade durch ihre wissensgeschichtlichen Zugänge, voneinander abgrenzen. Jedes Wissensfeld scheint aus wissensgeschichtlicher Perspektive auf eigene Weise weiterführende Fragestellungen und einen heuristischen Mehrwert gewinnen zu können.

Das gilt auch für die Geschichtswissenschaft. Es liegen zahlreiche historische Studien vor, die das Wechselspiel von akademischer Erkenntnisproduktion und gesellschaftlicher Resonanz untersuchen und damit einen Zugang zur Wissensgeschichte bieten, der auf kulturhistorische Transformationsprozesse und auf die Anschlussfähigkeit von Wissensangeboten zielt. Denn ohne Resonanzkörper, so wissen wir aus der Akustik, gibt es keinen Ton, und erst die zeitliche Dimension macht daraus Musik. Im Folgenden wollen wir diese Perspektive skizzieren.

Die Wissenschaftsgeschichte als Bezugspunkt

Der wichtigste Bezugspunkt wissensgeschichtlicher Fragestellungen ist die Wissenschaftsgeschichte. In den Naturwissenschaften, in den Ingenieurfächern und in den Geistes- und Sozialwissenschaften ist die binnendisziplinäre Geschichtsschreibung lange Zeit fast ausschliesslich von Fachvertreterinnen und Fachvertretern geleistet worden, deren Erkenntnisinteresse stets an den gegenwärtigen Problemstellungen des jeweiligen Faches ausgerichtet war. Diese streng internalistische Sichtweise verlor allerdings in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Plausibilität, weil sich das Verhältnis der wissenschaftlichen Praxis zu ihrem gesellschaftlichen Umfeld verschob. Ein neuer Nützlichkeitsdiskurs stellte anwendungsorientierte Forschungen in den Vordergrund, neue Organisationsformen drängten sich im Zeichen der *big science* auf und es entstanden neue Finanzierungsweisen und neue Steuerungsinstrumente der Wissenschaftspolitik (Price 1963; Krige 2006; Strasser 2006). Mit dem wachsenden öffentlichen Interesse an der Wissenschaft hat sich das Feld der Wissenschaftsgeschichte seit den 1970er-Jahren als eigenständige Forschungsrichtung etabliert, ist aus der disziplinären Logik herausgetreten und wirft einen breiteren Blick auf die Geschichte der Produktion von Wissen. Diese Bewegung profitierte von der philosophischen und vor allem soziologischen Literatur, die seit der Zwischenkriegszeit über die Rolle der Wissenschaften im gesellschaftlichen Wandel erarbeitet worden ist.

Die philosophische beziehungsweise erkenntnistheoretische Grundlage dieser neuen Wissenschaftsgeschichte kann mit Ludwik Fleck und Michel Foucault markiert werden. Fleck verstand wissenschaftliche Tatsachen als Resultat bestimmter Denkstile und Denkkollektive. Wahrheiten stabilisieren sich, so Fleck, nur im Rahmen kontingenter Settings, in die auch ausserwissenschaftliche Annahmen einfliessen (Fleck 1980/1935; Rheinberger 2006). Michel Foucault sprengte seinerseits die klassische Einteilung in wissenschaftliches und nichtwissenschaftliches Wissen, indem er die Existenz von übergreifenden gesellschaftlichen Wissensformationen postulierte, die quer zu den üblichen Disziplinengrenzen liegen (Foucault 1973). So wurde in der Wissenschaftsgeschichte ein Ansatz begründbar, der den Gegensatz zwischen Wissenschaft und ihrem sozialen Umfeld aufhebt, die wissenschaftliche Erkenntnisproduktion aus ihrem epistemischen Sonderstatus als exklusiv wahrheitsbezogene Veranstaltung löst und der allgemeinen Gesellschaftsbeschreibung zuführt.

Der Analyse der Verbindung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft hat sich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts auch die Soziologie zugewendet (Merton 1938; Zilsel 1942). Für die Wissenschaftsgeschichte war vor allem die Forderung von David Bloor relevant, die sozialen Mikro- und Makroverhältnisse, in

denen Wissenschaftler stehen, und nicht nur die erfolgreichen, sondern auch die gescheiterten Denkansätze in der Analyse zu berücksichtigen (Bloor 1976). Auch die ethnomethodologische Wende der Wissenschaftssoziologie um 1980 war eine wichtige Ressource. In einer Reihe von Untersuchungen wurde argumentiert, dass die Analyse der wissenschaftlichen Wissensproduktion in strenger Analogie zur ethnologischen Erforschung entfernter Kulturen betrieben werden könne (Latour/Woolgar 1979). Von Karin Knorr-Cetina stammen in diesem Zusammenhang die Begriffe der «Fabrikation» von Erkenntnis in «epistemischen Kulturen» (Knorr-Cetina 1984). Sie griff auf einen Geertz'schen Kulturbegriff zurück, um sich von Soziologinnen und Soziologen abzugrenzen, die sich in den 1970er-Jahren mit der Bedeutungszunahme von Wissen in der *postindustriellen* Gesellschaft beschäftigten (Bell 1975; Stehr/König 1975; Weingart 1976). Gemäss Knorr-Cetina ist Wissen nicht nur eine Ressource zur Herstellung von kollektivem Wohlstand (welche die bisher zentralen Produktionsfaktoren Kapital, Arbeit und natürliche Ressourcen ergänzt und teilweise ersetzt hat), sondern zugleich auch selbst ein produktiver Zusammenhang, und zwar in semiotischer Hinsicht: epistemische Kulturen stellen Bedeutungsgewebe her, innerhalb deren eindeutig zwischen wahren und falschen Aussagen unterschieden werden kann, innerhalb deren die Kontingenzen und Komplexitäten des sozialen Zusammenlebens reduzierbar sind und durch die sich gesellschaftliche Hierarchien stabilisieren lassen. Zugleich übersteigt die Produktivität einer epistemischen Kultur die Begrenzungen einer wissenschaftlichen Disziplin, weil sie konstant ihr soziales Umfeld umgestaltet und von diesem geprägt wird. Dieser Ansatz verlangte eine viel konkretere Analyse der Verbindungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, als sie die Wissenschaftssoziologie bis dahin geleistet hatte. Vor allem rückte er die voraussetzungsreichen Vorgänge der Herstellung und Verfestigung wissenschaftlichen Wissens in der Praxis in den Vordergrund (Latour 1987).

Dieser *practice turn* (Pickering 1995; Schatzki/Knorr Cetina/Savigny 2001) hat eine Fülle von wissenschaftsgeschichtlichen Arbeiten hervorgebracht (Überblicke: Golinski 1998; Hagner 2001), wobei im deutschen Forschungsraum das Berliner Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte eine wichtige Rolle spielte. Exemplarisch seien das Buch von Steven Shapin und Simon Shaffer über die Luftpumpe erwähnt, das zu den ersten Werken mit einer wissenssoziologischen Fragestellung zählt (Shapin/Schaffer 1985), sowie die Forschungen zur *probabilistic revolution* unter Lorenz Krüger (Krüger et al. 1987). Bedeutsam war ferner Hans-Jörg Rheinbergers Geschichte der Proteinsynthese (Rheinberger 1997), die weiterführende Beobachtungen enthält. Rheinberger schlug vor, zwischen «epistemischen» und «technischen» Dingen zu unterscheiden. Während Wissenschaftler im Rückblick dazu neigten, ihre Erkenntnisgänge als fortschreitende Folge des zunehmend schärferen Erkennens ihrer Forschungs-

gegenstände darzustellen, zeige die praxisorientierte historische Betrachtung, dass diese epistemischen Dinge erst dank technischer (Labor-)Installationen stabilisiert werden konnten. Wissenschaftsgeschichtliche Forschungen müssten die doppelte Geschichte der technischen und der epistemischen Dinge rekonstruieren. Damit stärkte Rheinberger wesentlich die wissenschaftsgeschichtliche Horizontverschiebung weg von der Geschichte der Ideen, Dogmen und Paradigmen hin zu einer Geschichte von Experimentalpraktiken und gesellschaftlich sanktionierten Problematisierungsweisen. Allerdings entfaltete sich das wissenschaftsgeschichtliche Forschungsprogramm des *practice turn* hauptsächlich mit Blick auf die Geschichte der Naturwissenschaften, der Medizin und der Ingenieurtechnik, und weniger mit Blick auf die Geschichte der Sozial- und der Geisteswissenschaften.

Wissensgeschichte als allgemeine Gesellschaftsbeschreibung

Die auf die konkrete Herstellung von Fakten und Denkweisen fokussierende Wissenschaftsgeschichte reflektierte zwar den gesellschaftlichen Resonanzraum der Erkenntnisproduktion systematisch mit, machte politische und wirtschaftliche Machtverhältnissen aber nicht zu ihrem Gegenstand (Roelcke 2010). Im Gegensatz dazu zielt die Wissensgeschichte explizit auf eine Untersuchung breiter soziopolitischer Konstellationen. Sie geht von der Annahme aus, dass die Frage nach Wissen einen privilegierten Zugang zur historischen Beschreibung von Gesellschaften eröffnet, die sich selbst zunehmend als Wissens- beziehungsweise als Informationsgesellschaften verstehen (Szöllösi-Janze 2004; Vogel 2004). Aus diesem Grund war für die Formulierung wissensgeschichtlicher Fragestellungen die reiche soziologische Literatur, die seit den 1980er-Jahren die allgemeine Diagnose der Wissens- beziehungsweise Informationsgesellschaft konkretisierte, die Popularisierung von wissenschaftlichem Wissen untersuchte und die gesellschaftliche Rolle von Experten beleuchtete, ein wichtiger Bezugspunkt (Fischer 1990; Hilgartner 1990; Wynne 1994). Die hermetische soziologische Modellierung eines neuartigen Verhältnisses von wissenschaftlicher Expertise und Öffentlichkeit (Gibbons et al. 1994; Nowotny/Scott/Gibbons 2001) stiess allerdings auf heftige Kritik seitens der Historiker. So forderte Dominique Pestre 1995 eine sozial- beziehungsweise kulturgeschichtlich erweiterte Wissenschaftsgeschichte und stellte den soziologischen Gegenwartsdiagnosen ein ergebnisoffenes Verständnis historischer Prozesse entgegen (Pestre 1995, 2003).
Um die neue Wissenschaftsgeschichte an die allgemeine Geschichtswissenschaft anzuschliessen, bedurfte es eines weiteren Bezugspunkts: der parallel zur *praktischen Wende* erfolgten kulturalistischen Wende. Die mit ihr vollzogene neue

Blickrichtung weg vom Studium elitärer Wissensbestände hin zur Erforschung alltagskultureller Praktiken und zum Methodenangebot der Kulturanthropologie (Daniel 2001) wurde in der Schweiz unter anderem von Rudolf Braun geprägt (Braun 1990), und sie brachte eine Reihe von Studien hervor, die sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Zusammenhänge unter alltags- und kulturgeschichtlichen Vorzeichen untersuchten (Jaun 1986; Brändli 1990; Heintz 1993; Straumann 1995; Siegrist 1996; Gugerli 1996; Tanner 1999; Sarasin 2001; Gugerli/Speich 2002). Ende der 1990er-Jahre entstand in der Schweiz vorübergehend eine Allianz von Soziologie, Kultur- und Geschichtswissenschaft (Heintz/Nievergelt 1998; Berthoud/Kündig/Sitter-Liver 2005), die mit der Gründung der *Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society (STS)* 2001 einen Höhepunkt fand, dann jedoch rasch wieder zerfiel. Innerhalb der Geschichtswissenschaften rief das interdisziplinäre Projekt aber einen relativ theoriefreudigen Zugang zur Geschichte des Wissens hervor, der im engeren Sinn wissenschaftsgeschichtliche Fragestellungen mit der Untersuchung der Professionalisierung von Berufsgruppen, der Popularisierung von Wissen, der Entfaltung von wissensgenerierenden Institutionen und der materiellen Geschichte von Erkenntnisinstrumenten verbindet.

Wir möchten dieses Feld von der Wissenschaftsgeschichte abgrenzen und es als Wissensgeschichte verstehen. Sein Kernstück und somit der eigentliche Forschungsgegenstand ist das Wissen selbst. Der forschende Blick richtet sich nicht privilegiert auf die historische Soziologie von Expertenpopulationen oder auf deren herrschaftssichernde Funktion (Raphael 1996; Fisch/Rudloff 2004; Nützenadel 2005; Honegger et al. 2007; Etzemüller 2009), auch nicht auf die Geschichte von Popularisierungsprozessen (Daum 1998) und nicht auf Institutionen (vom Bruch/Kaderas 2002; Fleury/Joye 2002), sondern auf jene gesamtgesellschaftlichen Prozesse, in deren Verlauf wissenschaftliche und alltagskulturelle Deutungsweisen in einem verschränkten Wechselspiel neue Selbstverständlichkeiten über die Beschaffenheit der Welt und über die Dimensionen ihrer Geschichtlichkeit hervorbrachten. Mit Blick auf das Wissens über den Menschen und seine Vergemeinschaftung hat Jakob Tanner in diesem Sinn von einer «historischen Anthropologie» gesprochen (Tanner 2004), die zugleich eine Historisierung der anthropologischen Wissenschaft ist.

Ein solches Forschungsprogramm zeichnet sich erst tentativ ab. Die Frage nach den Akteuren, der Zirkulation, der Repräsentation und der Genealogie von Wissen erweist sich aber als heuristisch produktiv. So haben wir im Rahmen einer Institutionengeschichte der ETH Zürich auch Problemlagen der Bundesstaatsentwicklung, der sozialen Frage, der wirtschaftlichen Dynamik, der regionalen Integration, des Strukturwandels der Öffentlichkeit oder der Generationenkonflikte neu beleuchten können (Gugerli/Kupper/Speich 2005). Für

die weiterführende Konturierung eines wissenshistorischen Programms scheint es uns wichtig, das Verhältnis der wissensgeschichtlichen Fragestellungen zur soziologischen Diagnose der Wissens- beziehungsweise Informationsgesellschaft sorgfältig zu reflektieren. Denn die sozialwissenschaftlichen Erkenntnisweisen und Wissensbestände sind für die Wissensgeschichte stets methodische Anregung und Forschungsgegenstand zugleich, wie dies Hansjörg Siegenthaler mit seinem kulturgeschichtlichen Blick auf die Ökonomie beispielhaft dargelegt hat (Siegenthaler 1999). Sozialwissenschaftliche Diagnosen (der Anthropologie, der Ökonomie, der Soziologie und der Sozialpsychologie) haben eine Geschichte, deren Verständnis den wissensgeschichtlichen Standpunkt schärfen kann. Gegenwärtig zieht die Wissensgeschichte einen beträchtlichen Gewinn daraus, die Formen und Techniken der Wissensproduktion und -zirkulation weiter zu erforschen. Dabei darf der Wissensbegriff durchaus so offen und unbestimmt gelassen werden, dass eine möglichst grosse Bandbreite von Verständigungsweisen aufscheint. Wir sehen jedenfalls gegenwärtig den Erkenntnisgewinn nicht, der sich aus einer definitorischen Abgrenzung von Wissen, Glauben, Information und prozeduraler Erfahrung gewinnen liesse. Als vielversprechend hat sich die Untersuchung von Quantifizierungs- und Ordnungstechniken erwiesen, mit denen soziale Sachverhalte in mechanisch auswertbare Datenbanken übersetzt werden (Pias 2004; Gugerli 2009). Vielversprechend ist auch der Fokus auf Visualisierungstechniken, die sich gerade in den Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert einer wachsenden Beliebtheit erfreuten (Daston/Galison 1992; Tanner 2002; Boehm/Egenhofer/Spies 2010). Und nicht zuletzt versprechen historische Untersuchungen zur Genese sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Wissensbestände und ihrer gesellschaftspolitischen Langzeitwirkung Einsichten in die Machart moderner Weltordnungen (Honegger et al. 2007; Büschel/Speich 2009; Schröder 2011).

Wenn die Wissensgeschichte im Sinn Hans-Jörg Rheinbergers den Blick von den geistesgeschichtlichen Inhalten auf die technischen Bedingungen ihrer Genese und Stabilisierung ausweitet (Rheinberger 1997), erhält sie eine neuartige Gegenwartsrelevanz. Dann ist Wissensgeschichte nicht bloss ein Ausdruck des gesellschaftlichen Wandels hin zu einer Wissens- beziehungsweise Informationsgesellschaft, sondern hat auch ein spezifisches Orientierungsangebot zu machen. Insbesondere kann sie vermeintlich festgefügte Kategorien und kategoriale Dichotomien (etwa zwischen Natur und Kultur oder zwischen reich und arm) als historisch bedingt erklären. Nebenbei erhöht die wissensgeschichtliche Forschung so das Reflexionspotenzial im Umgang mit den neuen Informations- und Kommunikationstechnologien und vermag die Benutzung von online zugänglichen Bibliothekskatalogen oder im Volltext durchsuchbaren Quellenbeständen kritisch anzuleiten.

Anmerkungen

1 Wir danken Lea Haller für zahlreiche Anregungen und Hinweise.
2 http://www.unilu.ch/deu/wissenschaftsforschung_582462.html (Version vom 31. 5. 2011).
3 http://wifo.unibas.ch/ (Version vom 31. 5. 2011).
4 Zitiert aus dem Theorieteil eines Projektantrags des Zentrums für Geschichte des Wissens von 2006.
5 http://www.informationsverbund.ch/ (Version vom 31. 5. 2011); http://stabikat.de/ (Version vom 31. 5. 2011); http://opac.rero.ch/ (Version vom 1. 9. 2011).

Bibliografie

Balke Friedrich (Hg.) (2009), *Ästhetische Regime um 1800*, Paderborn.
Bächi Beat (2009), *Vitamin C für alle! Pharmazeutische Produktion, Vermarktung und Gesundheitspolitik (1933–1953)*, Zürich.
Bell Daniel (1975), *Die nachindustrielle Gesellschaft*, Frankfurt a. M.
Bergengruen Maximilian, Borgards Roland (Hg.) (2009), *Bann der Gewalt. Studien zur Literatur- und Wissensgeschichte*, Göttingen.
Berger Silvia (2009), *Bakterien in Krieg und Frieden. Eine Geschichte der medizinischen Bakteriologie in Deutschland, 1890–1933*, Göttingen.
Berthoud Gérald, Kündig Albert, Sitter-Liver Beat (Hg.) (2005), *Informationsgesellschaft. Geschichten und Wirklichkeit*, Freiburg.
Bloor David (1976), *Knowledge and Social Imagery*, London.
Boehm Gottfried, Egenhofer Sebastian, Spies Christian (Hg.) (2010), *Zeigen. Die Rhetorik des Sichtbaren*, München.
Böhme Hartmut (2010), *Wissensformen. Bildkunst und Wissensgeschichte in der Frühen Neuzeit*, Hamburg.
Brändli Sebastian (1990), *Die Retter der leidenden Menschheit. Sozialgeschichte der Chirurgen und Ärzte auf der Zürcher Landschaft (1700–1850)*, Zürich.
Braun Rudolf (1990), «Der ‹gelehrige› Körper als wirtschaftlich-industrieller Wachstumsfaktor», *Jahrbuch des Wissenschaftskollegs zu Berlin*, 201–221.
Burke Peter (2002), *Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*, Berlin.
Burren Susanne (2010), *Die Wissenskultur der Betriebswirtschaftslehre. Aufstieg und Dilemma einer hybriden Disziplin*, Bielefeld.
Bürgi Michael (2011), *Pharmaforschung im 20. Jahrhundert. Arbeit an der Grenze zwischen Hochschule und Industrie*, Zürich.
Büschel Hubertus, Speich Daniel (Hg.) (2009), *Entwicklungswelten. Globalgeschichte der Entwicklungszusammenarbeit*, Frankfurt a. M.
Carrier Martin (2008), *Wissenschaftstheorie. Zur Einführung*, Hamburg.
Castells Manuel (1996), *The Rise of the Network Society. The Information Age: Economy, Society and Culture*, Bd. 1, Cambridge (MA).
Daniel Ute (2001), *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M.
Daston Lorraine, Galison Peter (1992), «The Image of Objectivity», *Representations* 40, 81–128.
Daum Andreas (1998), *Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit 1848–1914*, München.
Dommann Monika (2003), *Durchsicht, Einsicht, Vorsicht. Eine Geschichte der Röntgenstrahlen, 1896–1963*, Zürich.
Drucker Peter F. (1969), *The Age of Discontinuity. Guidelines to our changing society*, New York.

Engell Lorenz, Vogl Joseph, Siegert Bernhard (Hg.) (2008), *Agenten und Agenturen*, Weimar.

Etzemüller Thomas (Hg.) (2009), *Die Ordnung der Moderne. Social Engineering im 20. Jahrhundert*, Bielefeld.

Fantini Bernardino (2006), «Reflections About DNA Studies, Reductionism and the Role of Anthropology», *Journal of Anthropological Sciences* 84, 173–177.

Fisch Stefan, Rudloff Wilfried (Hg.) (2004), *Experten und Politik. Wissenschaftliche Politikberatung in geschichtlicher Perspektive*, Berlin.

Fischer Frank (1990), *Technocracy and the Politics of Expertise*, London.

Fleck Ludwik (1980, 1935), *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, Frankfurt a. M.

Fleury Antoine, Joye Frédéric (2002), *Die Anfänge der Forschungspolitik in der Schweiz. Gründungsgeschichte des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung 1934–1952*, Baden.

Foucault Michel (1973), *Archäologie des Wissens*, Frankfurt a. M.

Gamper Michael (2009), *Elektropoetologie. Fiktionen der Elektrizität 1740–1870*, Göttingen.

Geimer Peter (Hg.) (2002), *Ordnungen der Sichtbarkeit. Fotografie in Wissenschaft, Kunst und Technologie*, Frankfurt a. M.

Geimer Peter (2010), *Bilder aus Versehen. Eine Geschichte fotografischer Erscheinungen*, Hamburg.

Gibbons Michael et al. (1994), *The New Production of Knowledge. The Dynamics of Science and Research in Contemporary Societies*, London.

Golinski Jan (1998), *Making Natural Knowledge. Constructivism and the History of Science*, Cambridge.

Grasshof Gerd, Bednorz J. Georg, Schwinges, Rainer C. (2008), *Innovationskultur. Von der Wissenschaft zum Produkt*, Zürich.

Gugerli David (1996), *Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880–1914*, Zürich.

Gugerli David (2009), *Suchmaschinen. Die Welt als Datenbank*, Frankfurt a. M.

Gugerli David et al. (Hg.) (2005), *Bilder der Natur – Sprachen der Technik*, Zürich.

Gugerli David, Kupper Patrick, Speich Daniel (2005), *Die Zukunftsmaschine. Konjunkturen der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich 1855–2005*, Zürich.

Gugerli David, Speich Daniel (2002), *Topografien der Nation. Politik, kartografische Ordnung und Landschaft im 19. Jahrhundert*, Zürich.

Hagner Michael (Hg.) (2001), *Ansichten der Wissenschaftsgeschichte*, Frankfurt a. M.

Hagner Michael (2004), *Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung*, Göttingen.

Hampe Michael (2008), *Eine kleine Geschichte des Naturgesetzbegriffs*, Frankfurt a. M.

Harries Patrick (2007), *Butterflies and Barbarians. Swiss Missionaries in South-East Africa*, Oxford.

Heintz Bettina (1993), *Die Herrschaft der Regel. Zur Grundlagengeschichte des Computers*, Frankfurt a. M.

Heintz Bettina (2000), *Die Innenwelt der Mathematik. Zur Kultur und Praxis einer beweisenden Disziplin*, Wien.

Heintz Bettina, Nievergelt Bernhard (Hg.) (1998), *Wissenschafts- und Technikforschung in der Schweiz. Sondierungen einer neuen Disziplin*, Zürich.

Hengartner Thomas, Rolshoven Johanna (Hg.) (1998), *Technik – Kultur. Formen der Veralltäglichung von Technik – Technisches als Alltag*, Zürich.

Hilgartner Steven (1990), «The Dominant View of Popularization. Conceptual Problems, Political Uses», *Social Studies of Science* 20, 519–539.

Hirschi Caspar (2012), *The Origins of Nationalism. An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany*, Cambridge (erscheint demnächst).

Hoffmann Christoph (2006), *Unter Beobachtung. Naturforschung in der Zeit der Sinnesapparate*, Göttingen.

Honegger Claudia, Arni Caroline (Hg.) (2001), *Gender – Die Tücken einer Kategorie*, Zürich.
Honegger Claudia et al. (2007), *Konkurrierende Deutungen des Sozialen. Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft*, Zürich.
Jaun Rudolf (1986), *Management und Arbeiterschaft. Verwissenschaftlichung, Amerikanisierung und Rationalisierung der Arbeitsverhältnisse in der Schweiz 1873–1959*, Zürich.
Kaschuba Wolfgang (2008), «Wissensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte», *Geschichte und Gesellschaft* 34, 419–523.
Kassung Christian (2007), *Das Pendel. Eine Wissensgeschichte*, München.
Kassung Christian (Hg.) (2009), *Die Unordnung der Dinge. Eine Wissens- und Mediengeschichte des Unfalls*, Bielefeld.
Kaufmann Stefan (2005), *Soziologie der Landschaft*, Wiesbaden.
Kittler Friedrich A. (1985), *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München.
Knorr-Cetina Karin (1984), *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Frankfurt a. M.
Koselleck Reinhart (1972), «Einleitung», in Brunner Otto, Conze Werner, Koselleck Reinhart (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Stuttgart, XIII–XXVII.
Krajewski Markus (Hg.) (2004), *Projektemacher. Zur Produktion von Wissen in der Vorform des Scheiterns*, Berlin.
Krüger Lorenz, Daston Lorraine J., Heidelberger Michael (ed.) (1987), *The Probabilistic Revolution*, Cambridge (MA).
Kury Patrick (2010), *Stress – Eine Geschichte von Belastung und Anpassung im angelsächsischen und deutschsprachigen Raum im 20. und 21. Jahrhundert*, Habilitationsschrift (masch.), Bern.
Krige John (2006), *American Hegemony and the Postwar Reconstruction of Science in Europe*, Cambridge (MA).
Landwehr Achim (Hg.) (2002), *Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens*, Augsburg.
Latour Bruno (1987), *Science in Action. How to follow scientists and engineers through society*, Cambridge (MA).
Latour Bruno, Woolgar Steve (1979), *Laboratory life. The social construction of scientific facts*, Beverly Hills.
Lengwiler Martin (2007), *Risikopolitik im Sozialstaat. Die schweizerische Unfallversicherung 1870–1970*, Köln, Weimar.
Maasen Sabine (2009), *Wissenssoziologie*, Bielefeld.
Merton Robert K. (1938), «Science and the Social Order», *Philosophy of Science* 5, 321–337.
Nowotny Helga, Scott Peter, Gibbons Michael (2001), *Re-Thinking Science. Knowledge and the Public in an Age of Uncertainty*, Cambridge.
Nützenadel Alexander (2005), *Stunde der Ökonomen. Wissenschaft, Politik und Expertenkultur in der Bundesrepublik 1949–1974*, Göttingen.
Pestre Dominique (1995), «Pour une histoire sociale et culturelle des sciences. Nouvelles définitions, nouveaux objets, nouvelles pratiques», *Annales HSS* 50, 487–522.
Pestre Dominique (2003), «Regimes of Knowledge Production in Society. Towards a More Political and Social Reading», *Minerva* 41, 245–261.
Pias Claus (ed.) (2004), *Cybernetics – Kybernetik. The Macy-Conferences 1946–1953. Essays & Documents*, Zurich.
Pickering Andrew (1995), *The Mangle of Practice. Time, Agency, and Science*, Chicago.
Price Derek, Solla John de (1963), *Little Science, Big Science*, New York.
Raphael Lutz (1996), «Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts», *Geschichte und Gesellschaft* 22, 165–193.

Ratmoko Christina (2010), *Damit die Chemie stimmt. Die Anfänge der industriellen Herstellung von weiblichen und männlichen Sexualhormonen, 1914–1938*, Zürich.

Rheinberger Hans-Jörg (1997), *Toward a History of Epistemic Things. Synthesizing Proteins in the Test Tube*, Stanford.

Rheinberger Hans-Jörg (2006), *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*, Frankfurt a. M.

Roelcke Volker (2010), «Auf der Suche nach der Politik in der Wissensproduktion. Plädoyer für eine historisch-politische Epistemologie», *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 33, 176–192.

Saporiti Katia (2006), *Die Wirklichkeit der Dinge. Eine Untersuchung des Begriffs der Idee in der Philosophie George Berkeleys*, Frankfurt a. M.

Sarasin Philipp (2001), *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765–1914*, Frankfurt a. M.

Sarasin Philipp (2005), *Michel Foucault. Zur Einführung*, Hamburg.

Sarasin Philipp et al. (Hg.) (2007), *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren, 1870–1920*, Frankfurt a. M.

Schäffner Wolfgang, Weigel Sigrid, Macho Thomas (Hg.) (2003), *«Der liebe Gott steckt im Detail». Mikrostrukturen des Wissens*, München.

Schatzki Theodore R., Knorr Cetina Karin, Savigny Eike von (ed.) (2001), *The Practice Turn in Contemporary Theory*, London, New York.

Schnyder Peter (2009), *Alea. Zählen und Erzählen im Zeichen des Glücksspiels 1650–1850*, Göttingen.

Schröder Iris (2011), *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*, Paderborn.

Shapin Steven, Schaffer Simon (1985), *Leviathan and the Air-Pump. Hobbes, Boyle, and the Experimental Life*, Princeton.

Siegenthaler Hansjörg (1999), «Geschichte und Ökonomie nach der kulturalistischen Wende», *Geschichte und Gesellschaft* 25, 276–301.

Siegrist Hannes (1996), *Advokat, Bürger und Staat. Sozialgeschichte der Rechtsanwälte in Deutschland, Italien und der Schweiz (18.–20. Jh.)*, Frankfurt a. M.

Simon Christian (2009), *Natur-Geschichte. Das Naturhistorische Museum Basel im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel.

Sommer Marianne (2000), *Foremost in Creation. Anthropomorphism and Anthropocentrism in National Geographic Articles on Non-Human-Primates*, Bern.

Speich Daniel, Nützenadel Alexander (ed.) (2011), *Global Inequality after 1945. Journal of Global History*, Special Issue 6.

Stehr Nico (1994), *Arbeit, Eigentum und Wissen. Zur Theorie von Wissensgesellschaften*, Frankfurt a. M.

Stehr Nico, König René (Hg.) (1975), *Wissenschaftssoziologie. Studien und Materialien*, Opladen.

Stichweh Rudolf (1994), *Wissenschaft, Universität, Professionen. Soziologische Analysen*, Frankfurt a. M.

Strasser Bruno, Bürgi Michael (2005), «L'histoire des sciences, une histoire à part entière?», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 55, 3–16.

Strasser Bruno J. (2006), *La fabrique d'une nouvelle science. La biologie moléculaire à l'âge atomique (1945–1964)*, Florenz.

Straumann Tobias (1995), *Die Schöpfung im Reagenzglas. Eine Geschichte der Basler Chemie (1850–1920)*, Basel.

Szöllösi-Janze Margit (2004), «Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse», *Geschichte und Gesellschaft* 30, 277–313.

Tanner Jakob (1999), *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Zürich.

Tanner Jakob (2002), «Wirtschaftskurven. Zur Visualisierung des anonymen Marktes», in Gugerli David, Orland Barbara (Hg.), *Ganz normale Bilder. Historische Beiträge zur visuellen Herstellung von Selbstverständlichkeit*, Zürich, 129–180.

Tanner Jakob (2004), *Historische Anthropologie. Zur Einführung*, Hamburg.

Touraine Alain (1969), *La société post-industrielle*, Paris.

Uekötter Frank (2010), *Die Wahrheit ist auf dem Feld. Eine Wissensgeschichte der deutschen Landwirtschaft*, Göttingen.

Vogel Jakob (2004), «Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte. Für eine Historisierung der ‹Wissensgesellschaft›», *Geschichte und Gesellschaft* 30, 639–660.

Vogel Jakob (2008), *Ein schillerndes Kristall. Eine Wissensgeschichte des Salzes zwischen Früher Neuzeit und Moderne*, Köln.

Vogel Matthias, Wingert Lutz (Hg.) (2003), *Wissen zwischen Entdeckung und Konstruktion. Erkenntnistheoretische Kontroversen*, Frankfurt a. M.

Vogl Joseph (Hg.) (1999), *Poetologien des Wissens um 1800*, München.

vom Bruch Rüdiger, Kaderas Brigitte (Hg.) (2002), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart.

Wagner Peter (1990), *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980*, Frankfurt a. M.

Weingart Peter (1976), *Wissensproduktion und soziale Struktur*, Frankfurt a. M.

Weingart Peter (2001), *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissenschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*, Weilerswist.

Weingart Peter (2003), *Wissenschaftssoziologie*, Bielefeld.

Wynne Brian (1994), «Public Understanding of Science», in Jasanoff Sheila et al. (Hg.), *Handbook of Science and Technology Studies*, London, 361–388.

Zilsel Edgar (1942), «The Sociological Roots of Science», *The American Journal of Sociology* 47, 544–562.